

Bundeselternnetzwerk
Bildung & Teilhabe

Sicherheit im Ehrenamt in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung

Die Arbeit mit Menschen inspiriert
und sie schenkt das Gefühl, dass das eigene Tun zählt.
Leicht oder ruhig ist sie selten.
Es gibt Tage, an denen alles gleichzeitig passiert, Gespräche
kippen und Situationen plötzlich zu viel werden.

In Organisationen, die täglich mit unterschiedlichen
Communities arbeiten, gehören solche Momente dazu.
Wichtig ist nur eines: dass niemand damit allein bleibt.

Workshop Berlin, 15. November 2025

Eine vielfältige Runde mit gemeinsamen Fragen



Diese Broschüre beruht auf dem Workshop „Sicherheit
im Ehrenamt in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung“,
organisiert vom Bundeselternnetzwerk der
Migrantenorganisationen für Bildung & Teilhabe (bbt).

Dazu kamen Menschen aus unterschiedlichen Teilen
des Netzwerks zusammen - unter anderem
aus dem Bundeselternnetzwerk der Migrantenorganisationen
für Bildung & Teilhabe (bbt) als Dachverband,
der Föderation Türkischer Elternvereine in Deutschland (FÖTED),
dem Zentralrat der Afrikanischen Gemeinden in Deutschland
(ZAGD),
dem Landesnetzwerk der Migrantenorganisationen
Sachsen-Anhalt e.V. (LAMSA)
sowie dem CLUBDIALOG e.V.

Welche Fragen die Teilnehmenden mitbrachten

Schon zu Beginn wurde deutlich,
welche unterschiedlichen Fragen die Teilnehmenden mitbrachten:

Wie lässt sich Sicherheit in den
eigenen Räumen verlässlich gestalten?

Was bedeutet Sichtbarkeit im öffentlichen
Raum - und wo wird sie zur Belastung?

Welche Risiken entstehen, wenn die
eigene Präsenz in der Öffentlichkeit
falsch ausgelegt oder medial verzerrt wird?

Und wie kann man sich im digitalen
Umfeld bewegen,
ohne sich und andere zu gefährden?

Aus diesen Punkten
ergab sich
der gemeinsame
Ausgangspunkt
für diese Handreichung.

Diese Broschüre bündelt nicht nur
die Impulse, die im Rahmen des
Workshops formuliert wurden, sondern
auch praktische Empfehlungen -
kleine, klare Schritte, die dabei helfen,
Menschen, Teams und Räume zu schützen.

Kapitel 1

Eingeschützter Arbeitsraum

Man kann jahrelang im selben Büro arbeiten und trotzdem Details übersehen, die in angespannten Situationen entscheidend werden. Ein Raum wirkt vertraut, bis etwas passiert. Und erst dann merkt man, welche Wege offen sind und welche nicht.

Erfahrungen aus der Praxis

Mehrere Teilnehmende des Workshops beschrieben Situationen, in denen Fremde plötzlich im Büro standen oder Türen blockiert wurden. Eine Vertreterin von LAMS berichtete von einem Vorfall, bei dem der Eingang ihres Hauses komplett verbarrikadiert wurde.

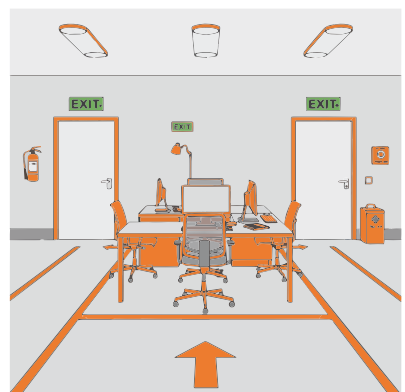
Ein Vertreter eines afrikanischen Netzwerks erzählte von Konflikten im Gebäude, davon, wie Menschen „reinplatzen und beschimpfen“ und wie schnell daraus eine bedrohliche Situation entstehen kann.

Auch die Arbeit „im Feld“ kam zur Sprache: Wege, auf denen man allein unterwegs ist, Begegnungen, die unerwartet kippen können, und das Bedürfnis, erreichbar zu bleiben.

Dabei wurde auch darüber gesprochen, ob persönliche Kontakte zur Polizei im Einsatzfall hilfreich sind oder ob klare institutionelle Wege mehr Sicherheit bieten.

Diese Eindrücke machten deutlich, wie wichtig verlässliche Routinen und Absprachen sind – bevor etwas passiert.

„Schutz beginnt vor dem Vorfall.“



Was sollte man am Arbeitsort wissen?

Im Workshop zeigte sich, dass viele Risiken nicht durch große Gefährdungen entstehen, sondern durch kleine, übersehene Details. Deshalb lohnt es sich, ein paar Punkte ganz klar im Blick zu behalten.



Zugang zu den Räumen

Wer hat Zugang zu den Räumen: Mitarbeitende, Vermieter, technisches Personal oder andere Organisationen. Damit lässt sich besser einschätzen, wer im Zweifel unbemerkt eintreten könnte.

Blockierte Ein- und Ausgänge

Ob Eingänge oder Ausgänge blockiert werden könnten und wie das Team in einem solchen Fall reagiert.

Notausgänge

Welche Notausgänge vorhanden sind und ob sie wirklich funktionsfähig sind.

Nachbarn im Gebäude

Wer auf den benachbarten Etagen arbeitet - manchmal sind genau diese Menschen die schnellsten Ansprechpersonen, wenn man Unterstützung braucht.

Alarmknopf

Ob es im Büro einen Alarmknopf gibt, der im Bedrohungsfall genutzt werden kann.

Was gibt es zu beachten?

Vor einer Veranstaltung

Vor einer Veranstaltung hilft es, ein paar Punkte klar festzulegen - damit das Team vorbereitet ist und Abläufe nicht erst im Moment der Anspannung entschieden werden müssen:

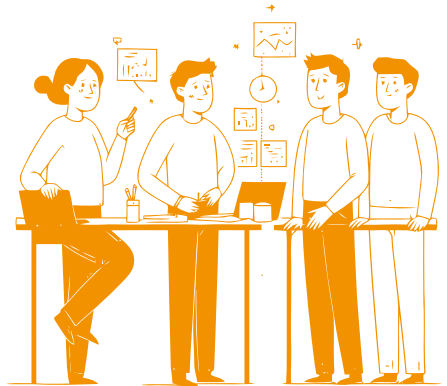
- Die Räume vorher ansehen - um zu verstehen, wie die Teilnehmenden ankommen und wo es zu Engstellen kommen kann.
- Festlegen, wer die Vorbereitung verantwortet und am Ende das klare Startsignal gibt.
- Beim Ordnungsamt oder der nächstgelegenen Polizeidienststelle klären, ob eine Anmeldung nötig ist, wenn die Veranstaltung draußen stattfindet oder öffentlich zugänglich ist.
- Vereinbaren, wie das Team handelt, wenn eine unerwünschte Person erscheint oder jemand sich aggressiv verhält

In angespannten oder unerwarteten Situationen sollte vorher klar sein:

- Wer entscheidet, eine Veranstaltung abubrechen.
- Wer die Polizei ruft.
- Wie das Team schnell informiert wird, wenn sich die Lage verändert.



„Sicherheit ist kein Luxus.“



Arbeit „im Feld“: verbunden bleiben

Live-Standort im Messenger: In WhatsApp, Signal oder Telegram lässt sich der Standort zeitlich begrenzt teilen (15–60 Minuten). So weiß das Team, wo die entsprechende Person gerade ist.

SOS-Funktion des Smartphones: Mehrfaches Drücken der Seitentaste löst automatisch eine SOS-Nachricht mit Standort an zuvor ausgewählte Kontakte aus - hilfreich, wenn Schreiben oder Telefonieren nicht möglich ist.

Und noch zwei kleine Regeln,
die im Alltag viel bewirken:



- Termine - nur nach vorheriger Absprache.
- Genaue Adresse und Details des Büros oder Events - nur nach Registrierung der Teilnehmenden.

Stimmen aus dem Workshop:

„Manchmal hängt meine Sicherheit einfach davon ab, wie schnell ich laufen kann.“

„Haltung alleine reicht nicht“

Kapitel 2

Datenschutz = Menschenschutz

Migrantenorganisationen arbeiten täglich mit Menschen, die ihnen sehr Persönliches anvertrauen: Geschichten, Fotos, Dokumente. Es sind Frauen, die Gewalt erlebt haben; Familien, die sich in schwierigen Lebenslagen zurechtfinden müssen; Geflüchtete, die einen sicheren Ort suchen. Alles, was sie mitbringen, ist nicht nur Information - es ist ein Stück ihrer Realität, verletzlich und schutzbedürftig.

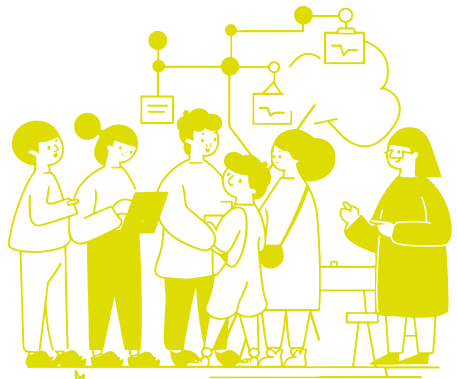
Einfache Schritte, die Ratsuchende schützen

Mit diesen Daten verantwortlich umzugehen, gehört zum Kern der Arbeit. Aber auch Mitarbeitende können genau aus diesem Grund betroffen sein.

Im Workshop wurde deutlich, wie schnell das in der Praxis passieren kann: Ein Name in einer Rechnung, eine Adresse in Unterlagen, ein Foto, auf dem plötzlich mehr sichtbar ist, als man zeigen wollte - solche Beispiele tauchten mehrfach auf.

Und eine Teilnehmerin von LAMSA erzählte, dass sie schließlich eine Meldesperre beantragen musste, weil ihr Wohnort zu leicht zu finden war.

„Privat und öffentlich trennen - das geht kaum.“



01. Dokumente sofort weglegen

Fragebögen und Listengleich verstauen - nicht „später“.
In gemeinsam genutzten Räumen gehen Türen auf,
Menschen suchen etwas, Dokumente bleiben offen
liegen.

02. Keine Fotos auf privaten Handys

Private Geräte können verloren gehen, Fotos können
versehentlich verschickt werden oder in die Cloud
geraten.
Besser: nur Dienstgeräte oder geschützte Kanäle.

03. Zugriff begrenzen

Personenbezogene Daten nur dort verfügbar machen,
wo sie wirklich gebraucht werden (Need-to-Know-Prinzip).

04. Zugänge sofort schließen

Ordner, Drives, Chats für ehemalige Mitarbeitende am
Austrittstag deaktivieren - nicht aus Misstrauen, sondern
aus Verantwortung.

Wenn Mitarbeitende selbstgefährdet sein können

Kleine Spuren, große Reichweite

Wer beruflich sichtbar ist, gerät schneller ins Blickfeld anderer – auch solcher, die diese Sichtbarkeit ausnutzen könnten. Deshalb lohnt es sich, früh darüber nachzudenken, wie man die eigenen Angaben schützt. Eine dienstliche Nummer oder ein separater Account hilft, Privates und Berufliches voneinander zu trennen.

Auch der Verzicht auf den vollständigen Namen kann sinnvoll sein – ein Vorname oder ein Nickname genügt oft. Und in besonders sensiblen Fällen kann eine Meldesperre zusätzlichen Schutz bieten.

Es geht nicht darum, sich zu verstecken, sondern darum, bewusst zu entscheiden, welche Spuren man hinterlässt.

Was Bilder verraten können

Nicht immer sind es die offensichtlichen Motive, die etwas preisgeben, sondern kleine Details im Hintergrund:

- ein Spiegel, der eine Tür reflektiert;
- eine Raumnummer;
- eine Person, die nie zugestimmt hat, sichtbar zu sein;
- ein Straßenschild oder eine Haltestelle im Glas.

Mit der Pressesprecherin, ohne es später zu bereuen

Öffentlichkeit kann stärken, aber sie macht auch verletzlich. Mehrere Teilnehmende beschrieben, wie schwierig der Umgang mit Medien sein kann – besonders dann, wenn Aussagen aus dem Kontext gerissen werden.

Im Workshop erzählte die Vorsitzende des BBT, dass ihre Worte in einem Presseartikel mehrfach anders wiedergegeben wurden, als sie gemeint waren.

Auch ein Vertreter von FÖTED sagte, dass seine Organisation nach solchen Erfahrungen kaum noch auf Presseanfragen reagiert – aus Sorge, wieder falsch zitiert zu werden.

Stimmen aus dem Workshop:

„Öffentlichkeit bedeutet
Angreifbarkeit.“

„Mir wurde schon dreimal das Wort
rumgedreht!“

Gerade deshalb ist es hilfreich, vorbereitet zu sein:

- Eigene Kernaussagen sammeln: kurze, klare Formulierungen, die auch in gekürzten Zitaten Bestand haben.
- Material prüfen: Redaktionen freundlich darum bitten, Zitate oder Beiträge vor Veröffentlichung zu schicken – ein üblicher und professioneller Schritt.
- Vorab den Kontext klären: Wo erscheint das Gespräch? Wer liest es? Welche Passage wird hervorgehoben?

Im Netz braucht es oft wenig, um auffindbar zu werden.

Ein einzelner Hinweis – ein Hashtag, ein Name, eine Markierung – kann reichen, damit eine Person sichtbar wird und kontaktiert werden kann, mit guten oder schlechten Absichten. Es geht um Selbstschutz, nicht um Selbstzensur.

Darum lohnt sich ein bewusster Blick auf das eigene Profil:



- Muss die Organisation dort wirklich genannt werden?
- Sind Geotags notwendig?
- Welche privaten Bilder möchte man in einem offenen digitalen Raum zeigen?

Kapitel 3

Sicherheit der Geräte – Technik, die nicht im Stich lässt

Datenpannen in NPOs entstehen selten durch professionelle Angriffe, sondern durch alltägliche Situationen: ein ungesperrtes Gerät, ein gemeinsames WLAN oder automatische Backups, die Daten in private Ordner verschieben.

Was man einmal einrichtet und dann kaum noch anfassen muss



Im Workshop wurde deutlich, wie nah diese Themen an der Praxis vieler Organisationen sind. Ein Teilnehmer aus LAMSA schilderte, wie schnell gestohlene Telefone früher ausgeschaltet wurden – und warum aktuelle Schutzfunktionen heute entscheidend sind.

Andere berichteten, dass ein einziges Arbeitsfoto unerwartet in privaten Cloud-Ordern auftauchen kann, weil Backups automatisch synchronisieren.

Ein Vertreter des ZAGD erzählte, dass ihr WLAN-Passwort über Jahre an Mitarbeitende, Ehrenamtliche und Besucher weitergegeben wurde, ohne es zu ändern.

Bildschirmsperre

Telefon und Laptop sollten sich nach kurzer Zeit automatisch sperren. PIN, Passwort oder Fingerabdruck – jede Form der Absicherung ist besser als gar keine. Sie verhindert, dass vertrauliche Daten offen sichtbar bleiben, wenn man nur kurz den Raum verlässt oder von jemandem angesprochen wird.

Gerätesuche

Wenn ein Gerät verloren geht oder gestohlen wird, hilft diese Funktion dabei, seinen Standort zu ermitteln und so schneller reagieren zu können. Sie wird ein einziges Mal eingerichtet:

iPhone: Einstellungen → Apple-ID → „Wo ist?“ / „Find My“ → „Mein iPhone suchen“.

Android: Einstellungen → Google → „Find My Device“.

Zwei-Faktor-Authentifizierung

Eine zweite Sicherheitsebene: Neben dem Passwort braucht man einen zusätzlichen Code, der aufs Handy geschickt wird. Selbst wenn jemand das Passwort kennt, bleibt der Zugang blockiert. Aktivieren lässt sich diese Funktion im Bereich „Sicherheit / Security“ → „Zwei-Faktor-Authentifizierung“ beziehungsweise in vergleichbaren Menüpunkten.

Diebstahlschutz

Viele aktuelle Smartphones bieten eine Einstellung, die verhindert, dass ein gestohlenen Gerät sofort ausgeschaltet oder in den Flugmodus versetzt wird. Ohne PIN, Fingerabdruck oder Gesichtserkennung lässt sich weder die Benachrichtigungsleiste öffnen noch das Gerät ausschalten oder zurücksetzen. So bleibt das Telefon länger online und damit auffindbar oder aus der Fernsperrbar.



Alltägliche Gewohnheiten, die mehr schützen als Regeln

Keine Arbeitsdokumente in der privaten Fotogalerie

Fotossynchronisierensich automatisch in private Clouds oder Familienalben. Ein einziges Bild mit sensiblen Daten kann unbemerkt an Orte wandern, wo es nicht hingehört.

Geräte nicht offen liegen lassen

In NPO-Bürosistviel Bewegung: Mitarbeitende, Ehrenamtliche, Besucher, Partnerorganisationen. Eine Minute reicht, damit vertrauliche Informationen sichtbar werden.

Backup-Einstellungen prüfen

Wichtig ist, dass Sicherungskopien nicht automatisch im privaten iCloud- oder Google-Drive-Konto landen. Werden diese Einstellungen nicht geprüft, können Arbeitsdateien der NKO unbeabsichtigt in privaten Clouds, Familienalben auf Zweitgeräten oder in alten Backups gespeichert werden, ohne dass dies im Büro bemerkt wird.

Kleine Alltagsfalle: das gemeinsame WLAN

Viele Bürosnutzen ein einziges WLAN für Mitarbeitende, Besucher und Partnerorganisationen. Das erhöht das Risiko, dass Geräte im selben Netzwerk sichtbar werden. Ein getrenntes Gastnetz schafft schnell und stillmehr Sicherheit.

Kapitel 4



Digitale Sicherheit & Umgang mit Hate

„Das Netz vergisst nie.“ Der Satz fiel früh im Workshop und viele nickten. Es wurde darüber gesprochen, wie schnell ein Post in digitalen Räumen landet, für die er nie gedacht war, manchmal sogar in rechtsextremen Gruppen.

Hate oder konstruktive Kritik? Digitale Angriffe bewältigen

Ein Teilnehmer aus dem LAMSA-Netzwerk schilderte, wie unter einem sachlichen Beitrag innerhalb einer Stunde dutzende aggressive Kommentare auftauchten, bis er die Kommentarfunktion ausschalten musste. Ein Vertreter eines afrikanischen Netzwerks sagte, dass digitale Angriffe besonders schnell eskalieren, sobald ihre Arbeit international sichtbar wird.

Hate ist kein Gespräch. Er hat nicht das Ziel, zu klären, sondern zu verletzen, zu provozieren, aus dem Gleichgewicht zu bringen. Konstruktive Kritik dagegen hat andere Merkmale. Hier sind die wichtigsten Unterschiede:

- Fokus: Kritik richtet sich auf Inhalte, Ideen, Aussagen. Hate richtet sich fast immer gegen die Person.
- Form: Kritik argumentiert. Hate provoziert, beleidigt, beschuldigt.

Stimmen aus dem Workshop:



„Afrikanische Menschen befinden sich in der niedrigsten Liga der Sicherheit.“

„Wir hinterlassen immer Spuren – bewusst oder unbewusst.“

Soll man antworten - oder besserschweigen?

Der Impuls, sofort etwas zu erwidern, ist stark. Vor allem, wenn Kritik ungerecht ist oder jemand übergriffig wird. Aber hier hilft eine kurze Pause – manchmal eine Stunde, manchmal ein Tag. Sie schafft Abstand. Sie ermöglicht, mit dem Team Rücksprache zu halten. Und sie verhindert, dass man etwas sagt, das später bereut wird.

Für solche Situationen eignen sich ruhige, neutrale Antworten, die weder eskalieren noch Raum für Missverständnisse lassen:

- „Wir prüfen das intern und melden uns.“
- „Wir entfernen Ihren Kommentar, da er nicht mit unseren Community-Regeln und unserer digitalen Sicherheitsrichtlinie vereinbar ist.“

Was man auf keinen Fall tun sollte:

- nicht in eine Auseinandersetzung einsteigen
- sich nicht rechtfertigen
- nicht emotional reagieren
- nicht auf Provokationen eingehen



**Hate lebt von Aufmerksamkeit.
Und die muss man ihm nicht geben.**

Wenn der digitale Druck bereits begonnen hat

Dann gilt: ruhig bleiben, dokumentieren, absichern.

- Screenshots anfertigen: Kommentare, Nachrichten, Profile
- Plattform-Funktion „Meldung“ nutzen bei Drohungen oder rassistischen Inhalten
- Anzeige erstatten

Es geht darum, Verantwortung abzugeben, nicht darum, alles allein auszuhalten.

„Ein Kommentar reicht –
und die Welle beginnt.“



SilentModeration: wenn Schweigen schützt

Wenn eine Diskussion aus dem Ruder läuft, muss man nicht öffentlich antworten oder streiten. Viele Plattformen bieten dafür eine Funktion, die oft „SilentModeration“ heißt: Man kann Kommentare einschränken, ohne sie sichtbar zu löschen. Aggressive Nutzer*innen können weiter schreiben, aber ihre Beiträge werden nur für sie selbst oder für wenige sichtbar. So stoppt man die Dynamik, ohne eine offene Auseinandersetzung zu beginnen.

Sinnvoll ist das, wenn Kommentare hartnäckig werden, aggressiv wirken oder Anzeichen von Drohungen, Diskriminierung oder Rassismus enthalten. In manchen Fällen ist eine Blockierung die vernünftigste Entscheidung.

Die wichtigsten Einstellungen finden sich unter Privatsphäre / Moderation der jeweiligen Plattform:

- wer kommentieren darf
- welche Wörter automatisch verborgen werden
- zusätzliche Filter für unerwünschte Reaktionen

Das ist digitale Hygiene und ein Schutz für die Menschen, die online für die Organisation stehen.

Zum Schluss

Sicherheit beginnt im Team



Keine technische Einstellung, kein Protokoll ersetzt etwas, das viel grundlegender ist: ein Team, das sich kennt, das miteinander spricht, das in schwierigen Situationen weiß, wer welchen Schritt übernimmt.

Sicherheit entsteht dort, wo Menschen nicht nebeneinander arbeiten, sondern miteinander – mit klaren Absprachen, verlässlichen Wegen der Kommunikation und dem Gefühl, dass niemand allein gelassen wird.

Wer koordiniert im Ernstfall?



In jeder Organisation sollte es eine Person geben, die im Blick behält, was zu tun ist, wenn etwas aus dem Ruder läuft. Das kann die Projektleitung sein, die Geschäftsführung oder jemand, der ausdrücklich dafür benannt wurde.

Wichtig ist nur eines: Alle wissen, an wen sie sich zuerst wenden müssen. Es schafft Ruhe, wenn diese Zuständigkeit nicht erst im Ernstfall geklärt wird.

Signalwörter, die im Team funktionieren



Oftmals reicht ein Satz, damit jemand versteht: Es wird gerade ernst, ich brauche dich jetzt sofort.

Signalwörter oder kurze Vereinbarungen helfen, ohne Aufsehen Unterstützung zu holen:

- „Bleib bitte kurz hier.“ – ich möchte nicht allein bleiben.
- „Können wir kurz rausgehen?“ – wir müssen die Situation einschätzen, ohne Publikum.

Diese Sätze müssen nicht dramatisch sein. Wichtig ist nur, dass alle im Team sie kennen und wissen, was sie bedeuten.

Einschneller, klarer Kommunikationskanal

- Teams brauchen einen Ort, an dem dringende Informationen nicht untergehen.

Das kann sein: ein separater Chat, der ausschließlich für akute Situationen genutzt wird, oder ein klarer Hinweis darauf, wer im Notfall erreichbar ist.

Solche Kanäle klingen unscheinbar, aber sie verkürzen Entscheidungswege und vermeiden Missverständnisse im entscheidenden Moment.

Ein kurzer, verständlicher Notfallplan

- Niemand braucht eine 20-seitige Anleitung. Aber eine kleine, klare Orientierung, die im Kopf bleibt, hilft enorm.

Darauf kann stehen: Was tun, wenn ein Gespräch plötzlich kippt? Wen informieren, wenn es Hinweise auf Eskalation oder Angriff gibt?

Solche Pläne sind kein Zeichen von Unsicherheit, sondern von Professionalität.

Einander im Blick behalten

- Manchmal ist die wichtigste Frage die einfachste: „Alles okay? Willst du kurz reden?“

Und manchmal braucht jemand Hilfe bei einem nächsten Schritt: die koordinierende Person anrufen, eine kurze Meldung in den Notfall-Chat schreiben, die Situation dokumentieren: Datum, Uhrzeit, wer beteiligt war, was genau passiert ist.

Es sind kleine Gesten, die dafür sorgen, dass niemand das Gefühl hat, allein durch eine schwierige Erfahrung gehen zu müssen.

Regelmäßige Schulungen



Kurze, regelmäßige Trainings – intern oder mit externer Unterstützung – helfen dabei, Abläufe zu festigen und im Ernstfallsicher zu handeln.

Manches lässt sich planen, anderes nicht. Aber Sicherheit entsteht oft genau dort, wo Menschen einander nicht aus den Augen verlieren.

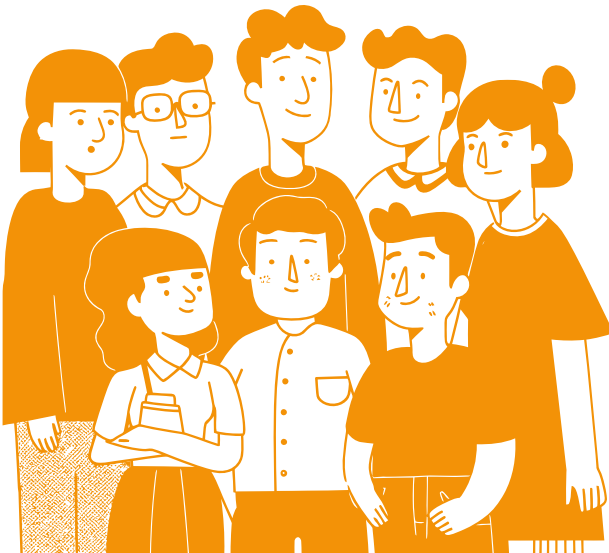
Wo jemand kurz nachfragt.

Wo jemand dazukommt, wenn eine Situation kippt.

Wo klar ist, wer welchen Schritt übernimmt und niemand allein bleibt.

Und manchmal reicht genau das.

„Wir müssen lernen, uns gegenseitig sichtbar zu machen – nicht nur die Angriffe.“



„Niemand soll allein bleiben – weder vor Ort noch online.“

Wo Unterstützung zu finden ist



Sicherheit im Ehrenamt hat viele Ebenen – digitale, organisatorische, persönliche. Und es gibt Stellen, die dabei unterstützen, Orientierung geben und im Ernstfall begleiten. Hier eine Auswahl, die im Alltag wirklich weiterhilft:

Digitale Sicherheit & Umgang mit Hate

- HateAid –
Beratung und rechtliche Begleitung bei digitaler Gewalt
hateaid.org
- Superr Lab –
Materialien und Werkzeuge zur digitalen Sicherheit für
Initiativen und NPOs superr.net
- Digitalcourage –
Hinweise zu Datenschutz, sicherer Kommunikation und
praktischen Tools digitalcourage.de

Beratung im Bedrohungsfall

- Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus –
Unterstützung bei Bedrohungen und Einschüchterungen
mobile-beratung.de





Schutzkonzepte & öffentliche Auftritte

- Amadeu Antonio Stiftung –
Beratung und Handreichungen zum Umgang mit
Anfeindungen amadeu-antonio-stiftung.de
- BAGFA –
Impulse und Materialien zur Sicherheit im Ehrenamt
bagfa.de
- Paritätischer Gesamtverband –
Leitfäden zur Entwicklung von Schutzkonzepten
der-paritaetische.de



Impressum

© Bundeselternnetzwerk der Migrant*innenorganisationen für Bildung und Teilhabe e.V., 2026

Alle Rechte vorbehalten.

Sicherheit im Ehrenamt in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung

Workshop Berlin, 15. November 2025

Herausgeber*innen



Bundeselternnetzwerk für Bildung und Teilhabe e.V.

Das Bundeselternnetzwerk der Migrant*innenorganisationen für Bildung & Teilhabe (bbt) setzt sich dafür ein, die Beteiligung migrantischer Eltern und Familien im deutschen Bildungssystem zu stärken.

Es vernetzt bundesweit migrantische Elternverbände, -vereine und -initiativen, bündelt ihre Kompetenzen und schafft Synergien, um Chancengleichheit und demokratische Teilhabe zu fördern.

Das Projekt wurde im Rahmen der
Einzelförderung gefördert.



Gefördert durch

**Deutsche Stiftung für
Engagement und Ehrenamt**

Konzeption: Anja Treichel
Redaktion: Elena Hüdepohl
Layout & Satz: Marina Furin

Alle Illustrationen wurden von Pictographic.io benutzt.

Sicherheit im Ehrenamt in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung

Workshop Berlin, 15. November 2025

Bundeselternnetzwerk
für Bildung und Teilhabe e.V.
Trautenaustraße 5
10717 Berlin

- +49 (0)30 290 0 8686
- kontakt@bundeselternnetzwerk.de
- www.bundeselternnetzwerk.de

